

# Saibacher Zeitung.



Nr. 265.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. R. 11, halbj. R. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. R. 15, halbj. R. 7.50.

Freitag, 19. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 R.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jebezm. 80 fr.

1869.

Zum

Allerhöchsten Namensfeste Ihrer Majestät der Kaiserin

**ELISABETH.**

Ein rollend Jahr bracht' uns auf seinen Schwingen  
Den Tag, der sich mit Deinem Namen schmückt;  
Wer eilte nicht, von diesem Fest beglückt,  
Dir warme Herzenswünsche darzubringen?

Dem Kaiser mögen uns're Herzen sagen,  
Dass Seine Völker jene Huldgestalt,  
Die immer neu verschönert Ihm das Leben,

Saibach, am 19. November 1869.

Fern mögen über'n Ocean sie dringen,  
Dahin, wo heut zwei Meere überbrückt  
Des Friedens Arbeit, neue Torbeer'n pflückt,  
Wo Jubelhymnen zweier Welten klingen.

Für immer treu in ihren Herzen tragen,  
Des Wohlthuns Engel, der durch's Leben wallt,  
Um mit des Himmels Glanz es zu umgeben.

A. D.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Kaiserreise.

(W. Abbp.) Athen, 3. November. Ich richtete diese Zeilen an Sie wenige Viertelstunden nach unserem Eintreffen und noch erfüllt von der bunten Menge der Eindrücke, die an uns vorübergezogen sind. Als ob man den Orient plötzlich und unvermittelt mit dem civilisirten Westen vertauscht hätte, so musste jedermann der erste Empfang in Athen anmühen. Das ist europäische Cultur, die uns aus diesem Schlosse entgegenathmet, man sieht, daß nicht vergebens Jahre hindurch deutsche Gesittung, deutsche Bildung hier gewaltet haben. Nichts von der reichen, goldstarrten Pracht der Marmorale von Tolma-Bagdise, bescheidenere Erscheinungen in Stille und Tracht, aber wohlbekannte heimische Eleganz, heimischer Comfort. Freilich sind wir zunächst nur an Stätten gekommen, die so zu sagen von Haus aus international sind, und an welchen das concret Charakteristische gegen das Allgemeine und Weltliche der gültigen Begriffe von Vornehmheit und Luxus zurücktritt.

Die Abfahrt von Constantinopel, über welche ich Ihnen den Bericht bis zur Stunde natürlich noch schuldig bleiben mußte, beschloß würdig die lange Reihe von Festlichkeiten, welche wir der Gastsfreundschaft des Sultans zu verdanken hatten. Se. Majestät begleiteten Ihren erhabenen Gast noch bis zu dem Kaik, welcher bestimmt war, den Kaiser an Bord der Dampfboote „Greif“ zu bringen. Wiederum leuchteten alle Gebäude in strahlender Flammenpracht, die Schiffe des Hafens glänzten in buntem rothen, weißen und blauen Lichte, schimmernde Raketen durchfurchten den dunklen Aether und senkten sich prasselnd in das Meer. Die Beleuchtung Constantinopels bietet eines der eigenthümlichsten und prächtigsten Schauspiele, die man sehen kann. Die einzelnen Theile der Stadt bauen sich so amphitheatralisch auf und schieben sich so scharf in den Hafen hinein, daß eine seltsamere und phantastischere Gruppierung der Effecte erzielt wird als irgendwo. Es bedarf dort eben nur des Wechsels von Licht und Farbe, um auch immer wieder neue, immer ungerahnte Eindrücke zu schaffen.

Se. Majestät der Kaiser, Se. Durchlaucht Fürst Hohenlohe und Ihre Excellenzen GM. Graf Bellegarde und Staatsrath v. Braun schifften sich auf dem „Greif“ (Commandant Linienschiffscapitän v. Paner), Ihre Excellenzen Reichskanzler Graf Beust, Ministerpräsident Graf Andrassy, Minister v. Plener, Sectionschef von Hofmann und ein Theil des übrigen Gefolges auf der „Elisabeth“ (Schiffscapitän v. Kern), der Rest der Suite auf dem „Gargnano“ (Fregattencapitän v. Nötting) ein. Das Wetter, welches während der ganzen Anwesenheit in Constantinopel fast ununterbro-

chen günstig war, schien unmittelbar vor der Abfahrt einen etwas drohenden Charakter anzunehmen und ein nicht geringer Theil der Reisenden mochte mit einigem Bangen der Traversade nach Athen entgegensehen. Dennoch ließ sich Alles ungleich besser an, als vermuthet wurde. Die Fahrt über das Meer von Marmora war eine äußerst glückliche und auch in den Dardanellen, in welche die Escadre am Morgen einlief, das Meer völlig ruhig und die Fahrt ohne jede Beschwerde. Auch hier waren alle möglichen Vorbereitungen zum festlichen Empfange des Kaisers getroffen. Gallipoli prangte in buntem Flaggen Schmuck, die Dardanellenschlösser löseten die Kanonen zum Salut, in Khanak-Kalesi, dem Sitz der türkischen Behörde, welche Kriegsschiffe die Erlaubniß zur Einfahrt nach Constantinopel und die libera practica ertheilt, hatten die Consulate ihre Fahnen aufgezogen und die in der Bucht liegenden Schiffe die große Flaggenzala angelegt. Am Ausgange der Dardanellen erwarteten die Panzerfregatte „Ferdinand Max“ und das Kanonenboot „Kerka“, welche von der Escadre abgefangen worden waren, Se. Majestät. Es war in der That ein schöner Anblick, die österreichischen Schiffe in naher Aufeinanderfolge, die Masten fröhlich beslaggt und bewimpelt zu sehen, voraus den „Greif“, die kaiserliche Standarte am Hauptmaste, dann die „Elisabeth“ und den „Gargnano“, zum Schluß die beiden Panzerschiffe. Von da ab gestaltete sich die Fahrt allerdings nicht ganz so angenehm. Obwohl nur schwacher und im wesentlichen günstiger Wind wehte, war das Meer doch in Bewegung und ein — allerdings nur der geringere Theil der Passagiere — wurde nach und nach von mehr oder weniger starkem Unbehagen ergriffen. In der Nacht steigerten sich die Unbequemlichkeiten der See und damit auch die Anfälle der Krankheit. Se. Majestät leisteten wie gewöhnlich dem Uebel kräftigen und erfolgreichen Widerstand.

Die Traversade war übrigens eine sehr rasche und günstige. Bereits am frühen Morgen war das Festland von Griechenland in Sicht, dann tauchte auch Aegina am Horizonte auf und bald sahen wir die Höhe der Akropolis sich über die fahlen Gelände erheben, welche die Bucht von Salamis begrenzen. Etwa um halb 10 Uhr war der Hafen des Pyraeus erreicht. Ein schmaler Paß zwängt das Meer in eine nicht viel breitere Einbuchtung, um deren Rande die freundlichen weißen Häuser des kleinen Ortes liegen, alles überragt von fahlen, gelbgrauen Höhenzügen, über welche im Hintergrunde steileres, nur in den Mulden mit kärglichem Grün überzogenes Gebirge gipfelt. Schon in der Nacht aber hatte sich der Himmel ganz erhellte und die Morgensonne zauberte nun prachtvolle Wechsel von Licht und Schatten und helle Farben über die Eintönigkeit dieser Natur, deren wesentlichster Schatz eigentlich nur die ewige Schönheit des Meeres zu sein scheint. Das ist freilich nur ein erstes landschaftliches Urtheil, das sich nachmals

bald rectificirt. Und hier kam wiederum die Mannigfaltigkeit und heitere Lebendigkeit der Staffage hinzu. Es muß Sie fast ermüden, wenn ich immer wieder und beinahe in denselben Ausdrücken über allen den äußeren Apparat zu berichten habe, der bei solchen Gelegenheiten in den Vordergrund der Scenerie tritt. In Wirklichkeit ist das anders. Wenn auch gleichartig, so doch nicht stereotyp. So lebendige und unmittelbare Regungen der Sympathie, so spontane Bewegungen, wie sie allenthalben durch die Menge gehen, sowie Se. Majestät sich öffentlich zeigen, haben für den Beschauer immer etwas aufs neue anziehendes und fesselndes, etwas, was ganz unwillkürlich auf sein Inneres wirkt und sich ihm mittheilt. Finden Sie es also begreiflich und bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich, wenn ich auch hier darauf zurückkomme. Die Anfahrt der österreichischen Schiffe erfolgte unter dem Donner der Kanonen, die Schiffe trugen alle die große Flaggenzala, die Matrosen standen auf den Raen. Die ganze Suite verfügte sich an Bord des „Greif“, wo sich auch zunächst der österreichische Gesandte Freiherr v. Eder, dann die während der Dauer des Allerhöchsten Aufenthaltes zur Cortège gehörigen griechischen Officiere und der Capitän der im Hafen liegenden englischen Panzerfregatte zur ehrfurchtsvollen Begrüßung Se. Majestät einfanden. Bald darauf erschien Se. Majestät der König von Griechenland, den Großcordons des Stephans-Ordens tragend; Se. Majestät der Kaiser, Fürst Hohenlohe, Graf Bellegarde und Graf Beust hatten ebenso das blaue Band des griechischen Erlöser-Ordens. Die Begrüßung zwischen beiden Monarchen war eine äußerst herzliche und freundliche. Se. Majestät der Kaiser und die hervorragendsten Persönlichkeiten der Suite nahmen dann in dem königlichen Boote Platz; Allerhöchstdieselben saßen zur Rechten Ihres königlichen Wirthes. Der Landungsplatz im Pyraeus war mit drei Triumphbögen geziert, welche die deutsche Aufschrift trugen: „Den constitutionellen Kaiser und König von Oesterreich-Ungarn begrüßt mit Freude und Ehrfurcht der Magistrat und die Gemeinde des Pyraeus.“ Die Klänge der Volkshymne und lebhafteste Zurufe ertönten, als Se. Majestät das Boot verließen, und dauerten an, während sich Dieselben nach dem Bahnhof begaben, um sofort die Fahrt nach Athen anzutreten.

Ein ähnlicher Empfang harrte des kaiserlichen Herrn in Athen, das mit der Eisenbahn von Pyraeus in wenig mehr als zehn Minuten erreicht wird. Die mattgrüne, ins Graue spielende Delplantage, die mit der Rebe vereint die spärlichen grünen Dafen in diesen weitgestreckten steinigen Flächen und steil sich erhebenden Höhenformationen darstellt, macht allmählig den ersten Häusern Platz, und während noch der begierige Blick an der vielgliederten Säulensilhouette und den zackigen Abhängen der Akropolis haftet, ist der fahnen geschmückte Bahnhof da und die breite Landstraße, welche in die

Hauptverkehrsader Athens: die „Hermesstraße“ mündet in weiterer Folge zum Schlosse führt. Nach dem urwüchsigem Schmutz Constantinopels, an welchen die Reformen in Staat und Stadt noch kaum zu tasten begonnen haben, nach dem wüsten Treiben in der Galatastraße und in den anstoßenden Quartieren sind die ersten Eindrücke, welche Athen hervorrufen, durchwegs freundliche und anmuthende. Die zierliche Reinlichkeit der Häuser, die Pflege der breiten, weißen Straßen, die europäische Eleganz, die wenigstens in den vornehmeren Kaufläden ihren Sitz aufgeschlagen hat, fordern den Vergleich heraus und machen die Unterschiede klar. Zudem entwickelt sich hier die Landschaft in großartiger und reicher Fülle. Es mag sein, daß im Hochsommer, wenn die Sonnenhitze schwer über diesen baumlosen Bergen, über diesen fahlen Hängen und Senkungen lagert, wenn auch das kärgliche Grün der Bäume und Wiesen um die einzelnen Siedelungen herum: fahlen, verbrannten Farben Platz gemacht hat, die Natur hier nichts an sich trägt, was unseren Begriffen von landschaftlicher Schönheit entspricht; jetzt aber, in der milden Wärme einer Temperatur, die unserer am Beginn des Herbstes entspricht, unter dem herrlichen Himmel, der alle Zauber südlicher Beleuchtung ausstrahlt, vereinigt dies Landschaftsbild Reize, denen sich nicht leicht etwas vergleichen läßt. Man muß auf der Akropolis stehen, um sie mit einem Blick zusammenzufassen. Tief unten liegt die „prangende“ Stadt, die Häuser wie zierliche Würfel hart an einander gedrängt und Raum gewährend für die stattlichen Bauten des Schlosses und der Irenen-Basilika, an zwei Stellen sozusagen geschichtlich begrenzt durch die herrlichen Ruinen des Theseus-Tempels und des Zeus-Tempels, und rundherum die reinen, wunderschönen Linien des Gebirges und der weiten Fläche, in die das Meer seine tiefblauen Buchten und Einschnitte gleiten läßt. Ich spreche nicht von der geschichtlichen Tradition, die sich an jede dieser Stätten knüpft; das ist der Hymettus, dort der Deter, in jener blauen Ferne ragt Akrokorinth, die weißen leuchtenden Pfade, die sich allmählig in den Höhen verlieren, führen nach Eleusis. Natur, Kunst und Geschichte bilden den gewaltigen Dreiklang, der sich nicht leicht irgendwo in vollerer, innerer Harmonie vereinigt, nicht leicht irgendwo das Eine besser durch das Andere begreifen läßt als hier.

Der Empfang Sr. Majestät im Schlosse war ein sehr feierlicher. Eine Abtheilung Infanterie war im Schloßhofe aufgestellt und begrüßte den Kaiser mit der Abspiegung der österreichischen Volkshymne. Se. Majestät verließen den Wagen und stiegen in Begleitung des Königs Georg die teppichgeschmückte Treppe hinan, um sofort Ihrer Majestät der Königin Allerhöchstherrn Besuch abzustatten. Die Suite hatte sich mittlerweile in eines der inneren Appartements verfügt. Bald darauf erschienen die Majestäten, die Königin in dunkelvioletter Sammtkleide, strahlend in Reiz und Anmuth jugendlicher Schönheit. Se. Majestät der Kaiser stellte sodann die Mitglieder der Allerhöchsten Suite einzeln vor, fast für jeden hatte Ihre Majestät ein huldvolles Wort oder ein gewinnendes Lächeln.

Das Diner, welches um 7 Uhr stattfand, umfaßte eine intime Tafel, an welcher Ihre Majestäten, dann Se. Durchlaucht Fürst Hohenlohe, G.M. Graf Bellegarde, Ihre Excellenzen Reichskanzler Graf Benst, Graf Andráffy, v. Plener, Theil nahmen, und eine zweite für die übrigen Mitglieder der Suite und den österreichischen Gesandten Freiherrn v. Eder. Bei letzteren waren auch die Damen des Hofstaates, die Obersthofmeisterin Theodoris und die Hofdamen Kolkotronis und Bozzaris erschienen, welche die Honneurs in lebenswürdigster und anmuthigster Weise machten. Alle diese Damen sind wahre Repräsentantinnen griechischer Schönheit und zugleich moderner europäischer Frauenvornehmheit und Fraueneleganz; wie feingeschnittene antike Cameen, die man in einen Schmuck von heute gefaßt hat. Die Conversation bei der Tafel war eine überaus lebendige und angeregte. Die Tafelmusik, welche mit der österreichischen und griechischen Volkshymne begonnen hatte, ging bald in heitere Weisen über und es ließ sich nicht übel an, die Melodien aus der „schönen Helena“ auch einmal auf griechischem Boden zu hören.

Unmittelbar nach dem Diner wurde die ganze Suite in die Appartements der Königin befohlen, wo bald darauf Ihre Majestäten erschienen. Die Königin trug eine hellrothe, ausgeschnittene, reich mit Spitzen überdeckte Robe, das reiche Haar, ohne weiteren Schmuck. Sie unterhielt sich durch längere Zeit mit Sr. Excellenz dem Herrn Reichskanzler, dann den Ministern Graf Andráffy und v. Plener in der freundlichsten, hergewinnendsten Art; Se. Majestät der König, der sich bekanntlich noch immer für Marineangelegenheiten lebhaft interessiert — er war dänischer Seeofficier, als er auf den griechischen Thron berufen wurde — führte eine besonders lange Conversation mit dem Viceadmiral v. Tegetthoff. Se. Majestät der Kaiser zeichneten die griechischen Functionäre durch Allerhöchstherrn huldvolle und freundliche Ansprache aus. Die übrigen Mitglieder der Suite folgten zumeist dem natürlichen Anziehungspunkte, den Frauenschönheit und Geist überall darbietet, die Damen Theodoris, Bozzaris, Kolkotronis waren der Mittelpunkt lebhaft conversirender Gruppen. Der Aufenthalt in den Appartements währte etwa eine Stunde.

Vor dem Diner hatten Se. Majestät der Kaiser und König einen Spazierritt unternommen. Morgen ist der Besuch der Akropolis, des Theseus-Tempels und der übrigen Alterthümer in Aussicht genommen.

Aus Constantinopel meldet die „Turque“ nachträglich, daß Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph dem Spital in Pera 37.500 Piafter allergnädigst zu spenden geruht haben.

### Der Bergwerksbetrieb Krains im Jahre 1867.

#### II.

Räumliche Ausdehnung des Bergbaues. b) Bergwerksmaßen. Im Stande der Bergwerksmaßen von Krain hat sich im Gegenstandsjahre keinerlei Veränderung ergeben. Sowie im Jahre 1866 bestanden auch im Jahre 1867 426 Gruben- und 249 Tagmaßen nebst 28 Ueberscharren mit einem Gesammtflächeninhalte von 12,161.249 Quadrat-Klaftern, wovon 22 Grubenmaßen mit 275.968 Quadrat-Klaftern dem Montanärar angehörten. In Vergleichung mit dem Vorjahre zeigt sich nur eine Abweichung in den einzelnen Bezirken, was, wie schon früher bemerkt wurde, von der in Folge der politischen Organisirung veränderten Bezirkseinteilung herrührt.

Zur leichteren Uebersicht der seit dem Jahre 1860 bemerkten Schwankungen im Grubenbestande kann die nachstehende Zusammenstellung dienen:

1860	715	Grubenmaß.	24	Ueberschar.	215	Tagmaß	41	Bergbes.
1861	709	"	26	"	217	"	37	"
1862	445	"	25	"	308	"	45	"
1863	447	"	25	"	303	"	43	"
1864	434	"	30	"	264	"	41	"
1865	427	"	28	"	245	"	42	"
1866	426	"	28	"	249	"	39	"
1867	426	"	28	"	249	"	39	"

Das Verhältniß des gesammten Flächenraumes des Bergwerksbezuges in den Jahren 1860 bis 1867 war folgendes:

1860	13,628.858	Quadrat-Klafter,
1861	13,620.151	"
1862	13,896.561	"
1863	13,821.063	"
1864	12,708.961	"
1865	12,021.567	"
1866	12,161.249	"
1867	12,161.249	"

Die Hauptveränderung in der Zahl der belchnten Maßen fällt demnach in Krain auf das Jahr 1862, wo die Zahl der Grubenmaßen von 709 auf 445 herabsank, welcher Ausfall sich aber durch die größere Zahl der Tagmaßen, welche von 217 auf 308 gestiegen war, mehr als compensirte, wie aus dem Flächenverhältnisse derselben Jahre hervorgeht. Eine wirkliche bedeutende Abnahme fand nur von 1863 auf 1864 statt, wo die Gesammtfläche von 13,821.063 Quadrat-Klafter auf 12,708.961 Quadrat-Klafter sich verminderte, was durch die Heimsagung einer größeren Anzahl von unbauwürdigen Tagmaßen veranlaßt wurde.

Die wichtigsten Einrichtungen. Im Verhältnisse zur Abnahme der Holzbahnen hat im Jahre 1867 die Länge der Eisenbahnen bei den Bergbauen wieder um 554 Klafter zugenommen.

Die allmähliche constante Zunahme der Schienenförderung seit 1860 erhellt aus nachfolgender Zusammenstellung:

1860	bestanden	5.523	Eisenbahnen
1861	"	6.202	"
1862	"	7.311	"
1863	"	7.371	"
1864	"	8.804	"
1865	"	10.073	"
1866	"	11.682	"
1867	"	12.236	"

Der bedeutendste Zuwachs an Eisenbahnen fällt daher auf die Jahre 1865 und 1866 und rührt von der ansehnlichen Betriebserweiterung des Bergwerkes in Sagor her, welches nun durch einen eigenen Schieneweg mit der Südbahn in Verbindung steht.

Was die aus der bezüglichen Nachweisung ersichtliche Abnahme in der Anzahl der Förder- und Wasserhebmäschinen anbelangt, so beruht die Differenz nur in dem Umstande, daß in die Tabellen des Vorjahres auch die in den Gruben befindlichen Handspindeln und mit Menschenhänden betriebenen Druckpumpen Aufnahme fanden, was im Jahre 1867 unterblieb.

Tagegen steigerte sich die Zahl der Aufbereitungsmaschinen hauptsächlich durch die in Sagor neu hergestellte continuirliche Rätterwäsche. Noch ansehnlicher ist die Zunahme in der Rubrik: „Betriebswochen der Eisenhöfen.“

Ein weiterer Zuwachs ist für das Gegenstandsjahr bei den Flamm-, Retorten- und Destillationsöfen bemerkbar, was bei den Flamm- und Destillationsöfen der verstärkten Quecksilber- und Zinkerzeugung von Zbria und Sagor, bei den Retortenöfen aber einfach dem Umstande zuzuschreiben ist, daß nunmehr auch die bei den Zinkhütten Johannesthal und Sagor aufgeführten Röhren- und Temperöfen in diese Rubrik eingestellt wurden, jedoch mit der speciellen Bezeichnung derselben in der Anmerkung.

Arbeiterstand. Im Verhältnisse zu dem im allgemeinen starken Betriebe des Jahres 1867 zeigt sich in Krain auch eine Zunahme der Arbeiterzahl um 91, wovon jedoch der bei weitem größere Theil (mit 84) auf den ärarischen Montanbetrieb, d. i. auf das Quecksilberwerk Zbria entfällt. Der Arbeiterstand war:

1860	2.640	Arbeiter
1861	2.746	"
1862	2.411	"
1863	2.053	"
1864	2.108	"
1865	2.116	"
1866	2.240	"
1867	2.331	"

Es ergibt sich demzufolge für Krain in der Arbeiterzahl seit 1863 eine stetige Zunahme, wie von 1860 bis 1863 eine Abnahme, welche wohl dem damaligen großen Ausfalle bei den krainerischen Eisenwerken zuzuschreiben ist; dieser Ausfall wurde in neuerer Zeit nur durch die Betriebserweiterung der jüngeren Kohlen- und Metallwerke Sagor, Stoffe und Johannesthal theilweise ausgeglichen.

### Verminderung der Feiertage.

Wien 15. November. Das Ministerium des Innern hat an sämtliche Landesherren folgenden Erlaß gerichtet:

Das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger gewährleistet einerseits jeder gesetzlich anerkannten Kirche und Religionsgesellschaft das Recht zur selbständigen Ordnung und Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten, andererseits spricht es den Grundsatz aus, daß niemand zu einer kirchlichen Handlung oder zur Theilnahme an einer kirchlichen Feierlichkeit gezwungen werden kann.

Nun muß zwar die Feststellung der kirchlichen Feiertage zu den inneren Angelegenheiten der einzelnen Kirchen und Religionsgesellschaften gezählt werden, welche der staatlichen Einwirkung entzogen sind, allein diese autonome Gebahrung der Kirchen und Religionsgesellschaften ist für das bürgerliche Leben nicht hindend, da die Heiligung dieser kirchlichen Feiertage zu denjenigen Handlungen gehört, zu welchen Niemand gezwungen oder mit anderen Worten, von den Organen der Regierung verhalten werden kann.

Es liegt daher gänzlich im dem Ermessen der einzelnen selbständigen Personen, ob sie die Feiertage ihrer Kirche oder Religionsgesellschaft begehen wollen oder nicht, und es sind dieselben nur hinsichtlich der öffentlichen Arbeit an Sonn- und Feiertagen und anderen, den Hauptgottesdienst störenden, in der Nähe des Gotteshauses vorkommenden Handlungen durch das Gesetz über die interprofessionellen Verhältnisse der Staatsbürger beschränkt.

Bei diesem Stande der Gesetzgebung ist der Regierung, so sehr sie vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus wünschen muß, daß die übermäßige Zahl bestehender Feiertage im eigenen Interesse der Bevölkerung möglichst beschränkt werde, eine directe imperative Einwirkung auf Verminderung und beziehungsweise Abschaffung der Feiertage nicht gestattet, und es muß vorzüglich der durch Belehrung möglichst zu fördernden Einsicht der Bevölkerung überlassen werden, den Werth der Arbeit schätzen zu lernen und sich überflüssiger Feiertage zu enthalten.

In diesem Sinne sind die Behörden angewiesen, daß sie in Bezug auf ihre Amtshandlungen nicht nur jeden „nicht gebotenen“ Feiertag in jeder Beziehung ignoriren, sondern auch vorkommenden Falls durch Belehrung ihren Einfluß geltend machen, damit die Bevölkerung es von der Beobachtung solcher Feiertage abkommen lasse.

### Die Declamationen der französischen Unveröhnlichen

veranlassen die „Times“ dem französischen Volke eine unwillige Standrede zu halten, weil es sich von den Nothen ungerechtfertigter Weise einschüchtern lasse. „In es möglich — bemerkt sie — daß die ehrliche Majorität des französischen Volkes oder auch nur der Einwohnerschaft von Paris sich ernster Unruhe hingibt, weil diese Wahnsinnigen ihnen blauen Dunst vormachen und die Häufen in ihrem Gefolge ein großes Geschrei erheben? Wir könnten es kaum glauben, wenn wir nicht unwiderlegbare Beweise dafür in der Thatfache vor uns hätten, daß vernünftige Leute in großer Anzahl bedeutende Summen Geldes hieherfenden und in Consols anlegen, um aus dem allgemeinen Schiffbruche, der nach ihrer Ansicht der Gesellschaft bevorsteht, wenigstens das Eine und das Andere zu retten. Es ist nur allzu wahr, daß Ursache und Wirkung in dieser Angelegenheit die Rollen wechseln und daß, wie bei Schrecken die Noth hervorrufen, so auf der anderen Seite wieder die Noth den Schrecken erhöht. Besorgnisse lähmen den Handel und bringen Massen von Menschen außer Beschäftigung.“ Im weiteren Verlaufe des Artikels wird ausführlich dargethan, wie Frankreich, namentlich so lange auf die Treue der Arme gezählt werden könne, keinen Grund habe, auch nur im entferntesten die Unveröhnlichen und ihren Anhang zu fürchten.

Das „Journal des Debats“ macht die Bemerkung, daß Rochefort seine ehemaligen Bewunderer bei seiner Rückkehr von London bei weitem weniger begeistert für seine republikanischen Tugenden angetroffen habe, als er sie verließ. Bei dieser Gelegenheit hält

es ihm ein von ihm selbst entworfenes treffendes Bild vor. In einem ergötzlichen Vaudeville Rocheforts, „Un homme du Sud,“ worin er sich lebhaft über die Begner der Sklaverei lustig macht, setzt er einen Negerbesitzer in Scene, welcher, nachdem er für schwere Kosten einen einer Plantage entlaufenen Neger hat zu sich kommen lassen, anfänglich diesen als einen Helden behandelt, schließlich aber so weit kommt, ihm eine tüchtige Tracht Prügel zu verabreichen und ihn dann hinterher aus dem Hause zu werfen. Wenn — fügt das „J. des Debats“ hinzu — Rochefort an dieses Werk sich erinnern möchte, welches geschrieben wurde, als er noch nicht Staatsmann geworden war, so wird er sehen, daß einige Aehnlichkeit vorhanden ist zwischen seiner jetzigen Stellung und der des unglücklichen Negers, auf dessen Kosten er uns ehemals belustigte. Seine ehemaligen Beschützer fangen an, der demagogischen „Bamboula,“ die sie jüngsthin noch entzückte, satt zu werden. Der arme Rochefort! warum hat er seine Vaudevilles aufgegeben?“

### Ein Schreiben des Bischofs Dupanloup.

Paris, 16. November. Die Journale veröffentlichen ein Schreiben des Bischofs Dupanloup an den Clerus der Diocese von Orleans, in welchem er sich gegen die Zweckmäßigkeit ausspricht, die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes zu entscheiden, indem er die ungestümen Journale wie „Univers“ und „Civiltà cattolica“ tabelt, welche über diese heilige Frage Debatten eröffnet und den Beschlüssen des Concils vorzugreifen hoben.

Dupanloup bekämpft die Verkündigung der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes als unzuweckmäßig, weil dieselbe unnützlich und gefährlich, die Schismatiker und Heretiker, welche man zurückzuführen nicht zweifeln dürfe, noch mehr entfernen würde. Sie würde das Mißtrauen selbst der katholischen Regierungen hervorrufen und Haß gegen die päpstliche Macht erwecken.

Dupanloup erinnert tadelnd daran, daß mehrere Päpste die geistliche und weltliche Macht mit einander vermengten, indem sie herrschsüchtige Ansprüche auf die Kronen sich anmaßten. Er erinnert an die Bulle Pauls III., welche die Unterthanen Heinrichs VIII. vom Eide der Treue entband, indem er diese Bulle als geeignet erachtet, die Trennung der englischen Nation eher zu überstürzen, als letztere zurückzuführen, und somit, daß dieselbe für die Christenheit ein großes Unglück gewesen ist.

### Die Krankheit des Königs von Italien,

schreibt die „Correspondenz Havas,“ bildet den Gegenstand sehr lebhafter Unterhaltung. In den unteren Schichten der päpstlichen Welt verbirgt man nur schlecht seine Freude, in den höheren Sphären tritt sie, wenn man deren empfinden sollte, nicht zutage. Ich wüßte auch in Wahrheit nicht, worüber sich die römische Partei freuen sollte. Selbst wenn Victor Emanuel mit Tode abginge, nachdem er die päpstliche Verzeihung für die Annexion von fünfzehn römischen Provinzen nachgesucht, so würde das Königreich Italien deshalb doch nicht auseinander gehen und die annexirten Provinzen nicht zurückerstattet werden. Ein heute im „Osservatore Romano“ veröffentlichter Brief aus Florenz berichtet, daß der König aus freien Stücken zu beichten verlangt und die Communion empfangen hat. Unzweifelhaft ist er von der von Pius IX. in Folge der Annexion Umbriens und der Marken gegen die subalpinische Regierung geschleuderten Excommunication mit betroffen. Die seinerzeit in Rom an den üblichen Orten angeschlagene Excommunications-Bulle enthielt die Worte, die ich nach dem Gedächtniß citire: gubernium subalpinum et omnes fautores et consiliatores ejus etc. Der König war nicht genannt, allein unfehlbar bildet er einen Theil der complexen Persönlichkeit, welche mit dem Namen Gubernium bezeichnet ist. Es handelt sich hier um die kleine Excommunication, denn die große, die einem Souverän den Eintritt in die Kirche und den Genuß der Sacramente untersagt, und seine Unterthanen des Gehorsams gegen ihn entbindet, wäre jetzt nicht mehr zeitgemäß, und der römische Hof hat sie sehr klugerweise aus dem Arsenal seiner Antiquitäten nicht hervorgeholt. Wenn die unter der kleinen Excommunication stehende Person in Todesgefahr geräth, so darf ihr Niemand ohne eine besondere Autorisation des Papstes die Sterbesacramente reichen und der Heilige Vater knüpft hieran diese oder jene Bedingung. Ausgenommen ist nur der eine Fall, wenn der Tod so nahe bevorstehend ist, daß die päpstliche Ermächtigung nicht eingeholt werden kann. Dieser Fall lag beim König Victor Emanuel vor. Ich glaube deshalb, daß man ihm die Absolution sogleich ertheilt hat, aber unter Vorbehalt der päpstlichen Zustimmung im Falle der Genesung. Als der König 1866 in den Krieg zog, sendete er seinen Almosenier, Msgr. Stellardi, an den Papst ab und ließ für diesen um die Gunst nachsuchen, daß er ihm im Falle des Todes die Absolution ertheilen dürfe. Der Papst gab die gewünschte Ermächtigung, aber nur für die Dauer des Krieges.

### Oesterreich.

Wien, 17. November. Die „Br. Abdpst.“ schreibt: Die „Neue Militärztg.“ hat am 13. I. M. einen „Epi-

log zur Dankadresse an Sr. t. Hoheit FM. Erzherzog Albrecht“ veröffentlicht und es ist dieser Aufsatz auch in andere Tagesblätter übergegangen. Die vielen darin enthaltenen unrichtigen Daten veranlassen uns zu der Bemerkung, daß die angeregt gewesene Dankadresse auf ausdrücklichen Wunsch Sr. t. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht unterblieben ist und das Reichskriegsministerium sich lediglich darauf beschränkt hat, diesen höchsten Wunsch zur Kenntniß der commandirenden Generale zu bringen.

**Wien, 16. November.** (Oberhausitzung.) Die vom Unterhause genehmigten Beschlüsse gelangen zur ersten Lesung.

(Unterhausitzung.) Der Gesetzentwurf Boborj's wurde bei namentlicher Abstimmung mit 173 gegen 127 Stimmen abgelehnt. Törol zieht seinen Beschlußantrag zurück. Der Wahlbezirk von Sz. Eudré protestirt gegen die Abgeordnetenwahl. Die Anträge Koloman Tisza's und Barady's werden abgelehnt. Der Communicationsminister Mikó sucht um einen Nachtragscredit von 420.000 fl. an.

### Ausland.

**Neuwied, 16. November.** (Die Vermählung des Fürsten Karl von Rumänien) mit Prinzessin Elisabeth ist gestern vollzogen worden. Die Großherzogin von Baden, der Graf und die Gräfin von Flandern, alle Mitglieder der königl. Familie von Hohenzollern, so wie die Vertreter der ersten Fürstenthümer von Europa haben der Ceremonie beigewohnt.

**Brüssel, 16. November.** (In der Repräsentantenkammer) erklärte Frère-Orban auf Interpellationen Dumortiers, daß zwischen dem Könige und dem Ministerium vollkommene Uebereinstimmung herrsche und daß die Beziehungen zu Frankreich besser als jemals vor Eintreten des Zwischenfalles bezüglich der Eisenbahn seien.

**Madrid, 16. November.** (Für den Herzog von Genua.) Der „Imparcial“ sagt, daß noch drei Deputirte für den Herzog von Genua gestimmt haben. Die Gesamtzahl der Stimmen zu seinen Gunsten beträgt sonach 159. Man berechnet, daß ohne die neuen Wahlen die Stimmenanzahl für den Herzog 172 erreichen würde.

### Tagesneuigkeiten.

#### Ein zwölfjähriger Giftmischer.

Der bei dem Papierhändler Anton Klein in Wien bedienstete 11jährige Lehrling Anton Waltner bemerkte beim Umrühren seines Frühstücksaftes, daß derselbe eine andere Färbung annahm. Er fischte nun mit dem Kaffeelöffel außer einigen Stückchen noch unaufgelösten Zuckers einen länglichen, klebrigen, schmutzigweißen Gegenstand in der Größe einer Haselnuß heraus und zeigte den unerwarteten Fund seinem Lehrherrn, welcher, da ihm die Sache sonderbar vorkam, sich zu einem in der Nähe wohnhaften Chemikalienhändler, Purlholzer, begab. Dort erfuhr er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß der aus dem Kaffee herausgefischte Gegenstand nicht anderes als Cyankali sei.

Der Verdacht fiel sofort auf den zwölfjährigen, ebenfalls bei Herrn Klein bediensteten Lehrling Anton Hofbauer, denn dieser hatte sich während des Frühstückes sehr ängstlich benommen. Der Papierhändler führte ungejämmt Hofbauer zu dem Chemikalienhändler, der ihn beim ersten Anblick als Denjenigen erkannte, welcher Tags vorher in den Vormittagsstunden in seinem Gewölbe erschienen war und einen Brief des Goldarbeiters Wolf überreicht hatte, worin dieser ersuchte, ihn durch Ueberbringer ein halbes Loth unaufgelösten Cyankali gut verwahrt zu übersenden. Der Brief war indeß, wie sich nunmehr ergab, von dem Lehrlingen Hofbauer geschrieben, der die gegenseitigen Beziehungen Purlholzer's und Wolf's genau kannte. Purlholzer sowohl, als auch Klein nahmen nun den Lehrling zu widerholten Malen streng ins Verhör und nach mehr als einer Stunde gelang es ihnen theils gütlichen, theils drohenden Zureden, ihn zu einem Geständnisse zu bewegen.

Ohne die geringste Spur von Reue an den Tag zu legen, gab er an, vor vierzehn Tagen aus der offenen Geldlade seines Dienstgebers 20 Kreuzer gestohlen zu haben, wobei er von Waltner ertappt wurde, und obwohl dieser ihm auf sein Bitten feierlichst versprach, darüber das strengste Stillschweigen zu bewahren, glaubte er dennoch sich nicht sicher genug, und um Waltner auf ewig schweigen zu machen, habe er den Entschluß gefaßt, ihn zu vergiften. Der jugendliche Verbrecher wurde dem Bezirksgerichte am Neubau übergeben.

— (Die Schwester Barbara Ubryl) wurde, wie aus Krakau gemeldet wird, dem dortigen Irrenhause als eine unheilbare Wahnsinnige übergeben.

— (Ueberschweimmung.) Die „Prager Ztg.“ erhält aus Karlsbad, 15. d., folgendes Telegramm: „In Folge dreißigstündigen Regens und rapiden Schmelzens des Schnees ist die Tepl auf der alten Wiese und beim Schilde ausgetreten, strömt auch über den Marktplatz und in die Sprudelgasse. Die im Bau begriffene Ufermauer ist in größter Gefahr.“

— (Erdbeben.) Die Geister im Innern der Erde rumoren gewaltig. Fast aus allen Ländern laufen Berichte ein über größere oder kleinere Erdbeben, welche

die dortigen Bewohner in Angst und Schrecken versetzen. Die große Ebene der Bacska erlebte dieser Tage gleichfalls diese in der genannten Gegend seltene Naturerscheinung. Aus Neu-Verbasz nämlich wird vom 12. d. geschrieben: Gestern Abends 9 Uhr fand hier bei hellem Mondschein ein Erdbeben statt. Die Detonation wie von einer Kanone dauerte drei Secunden. Eine Undulation wurde nicht wahrgenommen. Seit vierzig Jahren haben die Bewohner der Bacska kein Erdbeben erlebt.

— (Leichenfeier für George Peabody.) Was geschehen kann, um den im Tode zu ehren, der bei Lebzeiten jede Auszeichnung verschmähte, ist geschehen. Die Leiche George Peabody's wurde am 12. d. M. von Eaton-Square, der Wohnung des Sir Curtis Lampson, in welcher der berühmte Menschenfreund verschied, nach der Westminster-Abtei gebracht, dort fand ein feierliches Leichenamt statt und später soll sie die Rückreise nach Amerika an Bord des englischen Kriegsschiffes „Inconstant“ antreten, auf dessen Deck ein passendes Mausoleum hergerichtet worden ist. Der Leichenzug, welcher sich gegen Mittag von Eaton-Square aus in Bewegung setzte, war ein ungewöhnlich langer. Voraus fuhr der von vier Rappen gezogene Leichenzug, welchem fünf Trauerlutschen und eine lange Reihe von Equipagen folgten, unter den letzteren die der Königin, des Prinzen von Wales, des Lord-Majors, des Sheriffs und Unterheriffs, des amerikanischen Gesandten u. s. w. Sowohl im Square selber wie in den Straßen, durch welche sich der Leichenzug bewegte, waren in fast allen Häusern die Läden geschlossen und ein Gleiches war im Buckingham-Palaste der Fall. Wie man sich erinnern wird, hatte die Königin Herrn Peabody unmittelbar vor seiner Abreise nach Amerika 1866 ersucht, sie bei seiner Rückkehr nach England sofort davon zu benachrichtigen, weil sie ihn zu sehen wünsche. Er willfahrte diesem Wunsche, die Königin bat sich seinen Besuch nach ihrer Rückkehr aus Hoch-Schottland aus und setzte ausdrücklich fest, daß wegen seines tränklichen Zustandes jedwedes Ceremoniel bei Seite gelassen werden sollte. Aber der Gesundheitszustand des Verstorbenen verschlimmerte sich so plötzlich, daß nicht nur die beabsichtigte Reise nach Windsor unterblieb, sondern die Königin nicht einmal ihren später gefaßten Plan, ihn in London zu besuchen, ausführen konnte. Von der anderen Seite des atlantischen Meeres wird telegraphirt, daß während der Zeit, wo die Leichenfeier in London stattfand, in Boston, Baltimore, Danvers und anderen amerikanischen Städten Trauerdemonstrationen und kirchliche Trauerämter abgehalten werden sollten.

— (Lehtwillige Schenkung Peabody's für die Armen Londons.) Wie aus guter Quelle verlautet, hat der verstorbene George Peabody seine Testamentsvollstrecker, Sir Curtis Lampson und Herrn Charles Reed, angewiesen, dem Curatorium der Peabody-Stiftung von Wohnhäusern für die Armen Londons die Summe von 150.000 Pfd. St. auszugeben, so daß die Schenkungen zu diesem Zwecke im Ganzen eine halbe Million Sterling repräsentiren. Bis zum 26. d. M. bleibt die Leiche des berühmten Menschenfreundes in der Westminster-Abtei, um dann an Bord der Fregatte „Inconstant“ die Reise nach der Heimat anzutreten. Einem Kabeltelegramm zufolge hat der amerikanische Marineminister den Befehlshaber der amerikanischen Flotte in europäischen Gewässern, Admiral Radsford angewiesen, Kriegsschiffe zur Begleitung der Leiche Peabody's nach den Vereinigten Staaten abzuordnen.

### Locales.

— (Das erste Concert der philharmonischen Gesellschaft) findet heute den 19. November unter der Leitung des Musikdirectors Anton Nedved, welcher nach langer Verhinderung durch Krankheit zum erstenmale wieder an das Dirigentenpult tritt, im landschaftlichen Redoutensaal um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends statt. Zur Aufführung kommt: „Christof Columbus,“ oder: „Die Entdeckung der neuen Welt,“ Symphonie-Öde in vier Abtheilungen von Felicien David. Die Soli werden von Frau Anna Bessial und Fräulein Antonie v. Neugebauer, dann von den Herren Adolf Ander, Josef Bed und Josef Schulz gesungen. Den leitenden Text spricht Herr Franz Eigenthaler. Die Herren Ander, Bed und Eigenthaler haben ihre Mitwirkung mit gefälliger Bereitwilligkeit zugesagt. Der Eintritt ist nur den Mitgliedern der Gesellschaft gestattet. Eintritt gegen Bezahlung findet nicht statt. Der Text zu obigem Tonwerke ist am Eingange zum Saale für 10 Nr. zu bekommen.

— (Theater-Nachricht.) Der ungetheilte Erfolg, dessen sich Lang's dramatisches Product: „Barbara Ubryl, die Nonne von Krakau“ bei erstmaliger Aufführung zu erfreuen hatte, veranlaßte unsere Anstands-dame par excellence, Frau Louise Schmidts, dieses gediegene effectvolle Volksstück zu ihrer Benefiz-Vorstellung zu bestimmen, welche Samstag den 20. November stattfinden wird. Wir können diese Wahl um so mehr als eine gelungene bezeichnen, als der Autor es vortrefflich verstanden hat, die verschiedenen Charaktere meisterhaft zu zeichnen und bot uns besonders Frau Louise Schmidts als „Abitissin“ in jeder Beziehung eine höchst gelungene Leistung, wie wir dies überhaupt von dieser liebenswürdigen Künstlerin stets gewohnt sind. Von ganzem Herzen wünschen wir der Benefiziantin ein ebenso gefülltes Haus, als wir es am Mittwoch zu sehen die seltene Gelegenheit hatten.

— (Versammlung der Notare.) Die constituirende Generalversammlung des Vereins der Notare von

Steiermark, Kärnten und Krain findet am 21. d. M. in Graz statt.

(Bärenjagd.) Auf der Herrschaft Zobelsberg deren Reviere alljährlich von Bären besucht werden, fand am 13. d. M. eine vom Vertreter dieser Herrschaft, Dr. Kastner, veranstaltete Bärenjagd statt, bei welcher drei Bären im Triebe waren, von denen einer auf die Decke kam und einer frant geschossen wurde. Herr Dr. Bidiz aus Laibach soll der glückliche Jäger gewesen sein. Der erlegte Bär wurde von Dr. Kastner nach Wien gebracht.

(Militärveränderungen.) Oberarzt Dr. Ladislaus Eizel vom Garnisonsspital zu Laibach wurde zum Inf.-Reg. Erzherzog Wilhelm Nr. 12 übersezt.

(Aus dem Gerichtssaale.) Am 10. d. M. wurde der 60jährige M. aus Laibach, welcher vor Kurzem eine zweijährige Gefängnißstrafe wegen Betruges am hiesigen Castell verbüßt hatte, wegen Majestätsbeleidigung zu einer 14monatlichen Kerkerstrafe verurtheilt. Derjelbe äußerte bald nach seiner Freilassung, wegen Mangel an Subsistenzmitteln, es bleibe ihm nichts übrig, als sich wieder durch eine Geseßübertretung ein Winterasyl zu verschaffen. Er stieß daher in einer Brauntweiboutique eine Majestätsbeleidigung aus und forderte den anwesenden Wachmann selbst auf, ihn zu verhaften, was auch geschah. Bei der Beurtheilung hat er um ausgiebige Strafe und verzichtete auf jeden Recurs. — Einen merkwürdigen Fall einer äußerlich nicht zu entdeckenden und doch tödtlichen Verwundung lieferte eine bei dem k. k. Landesgerichte verhandelte Anklage wegen Todtschlag. Johann Ferne in Tersain erhielt in einem Kaufhandel mit mehreren Burschen 14, theils von einem stumpfsantigen, theils von einem schneidenden Werkzeuge, herrührende Verletzungen. Die Gerichtsarzte erklärten sämtliche Beschädigungen als leichte, in 18 Tagen heilbare Verletzungen. Der Erfolg bestätigte jedoch die günstigen Voraussetzungen des ärztlichen Gutachtens leider nicht, da der Verletzte am 17ten April, also 14 Tage nach der erlittenen Mißhandlung, gestorben ist. Bei der Leichenöffnung wurde constatirt, daß 1 1/2" hinter dem linken Stirnbeinhöcker, 3" vom Beginne der Pfeilwacht im Knochen selbst ein nicht ganz 5 1/2" breites, abgebrochenes Messerstück fest saß. Die Aerzte erklärten, Johann Ferne sei an Gehirnblähung gestorben. Das Messerstück sei bei der ersten Untersuchung nicht bemerkt worden, weil die correspondirende Hautwunde gegenüber der Knochenverletzung verschoben war und weil eine genaue Untersuchung wegen Empfindlichkeit des Verlegten nicht vorgenommen werden konnte. Die Verletzung sei jedoch keine absolut tödtliche, denn es wäre die Entfernung des Messerstückes durch Trepanation möglich gewesen — eine Operation, die jedoch gewöhnlich mit dem Tode ausgehe.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 18. November. Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Der Sultan befahl die Absendung eines Ultimatum an den Vicekönig, mit der Drohung der Absetzung.

Florenz, 18. November. Die Thronrede hebt die allseitigen guten Beziehungen und den Wunsch des Königs hervor, daß aus dem Concile ein versöhnendes Wort hervorgehe.

Ismaïlia, 18. November. In seiner Bankrede bedauert Vessely, daß gerade von Frankreich der von der ägyptischen Regierung beabsichtigten Justizreform der größte Widerstand entgegengesetzt wurde.

Die „Wiener Ztg.“ bringt den ausführlichen Bericht über den Empfang des österreichischen Gesandten Sr. Exc. Grafen Karnicki der am 5. d. M. dem Regenten Serrano das a. h. Beglaubigungsschreiben Sr. k. und k. apost. Majestät überreichte. Weiters bringt

die „B. Z.“ Nachrichten aus Cattaro, entnommen einem Berichte des FML. v. Wagner aus Zara 12ten d. M. datirt, enthaltend Einzelheiten über die letzten vom Commandirenden in Dalmatien geleiteten Operationen zur Niederwerfung des Aufstandes in der Zupa, welchen der FML. v. Wagner an dem Tage, wo er das Truppencommando in Cattaro an den GM. Grafen Auersperg übergab, als gebrochen ansah. Der Bericht bestätigt, daß der leitende Grundgedanke für die militärischen Operationen nicht die Vernichtung der Aufständischen ist, sondern bei gleichzeitigem Schutz der treue gebliebenen Gegenden versucht wird, die Empörer durch Abschneidung ihrer Verbindung mit der Grenze und durch umfassendes Vorgehen zum Niederlegen der Waffen zu bewegen.

FML. v. Wagner spricht sich in seinem Bericht in der glänzendsten Weise über Haltung und Ausdauer der k. k. Truppen aus und äußert sich voll Anerkennung über das richtige militärische Verständniß, mit dem die Insurgenten die Terrainverhältnisse ausnützten. Auch meldet er, als Beweis der Aufrichtigkeit der loyalen Erklärungen des Fürsten von Montenegro, daß derselbe drei seiner Unterthanen, welche sich am 5. an dem Gesichte von Bobori betheiligt, zur gesetzlichen Aburtheilung habe nach Cetinje bringen lassen.

Aus Cattaro wird mitgetheilt, daß, nachdem fast einen ganzen Monat die Officiere mit der Friedensgage und die Soldaten mit der Löhnung und der Zulage von 2 kr. täglich dem Feinde gegenüberstanden, die Feldzulage und der einfache Kriegsausrüstungs-Beitrag für Officiere und dieselbe Zulage, sowie auch die Etapen für die Mannschaft bewilligt wurden. Die Feldzulage besteht monatlich für den Generalmajor in 250 fl., für den Obersten in 120 fl., Oberstlieutenant und Major 80 fl., Hauptmann 40 fl., Ober- und Unterlieutenant 30 fl. Der Kriegsausrüstungs-Beitrag beträgt für den Generalmajor 400 fl., Oberst 200 fl., Oberstlieutenant und Major 100 fl., Hauptmann 60 fl. und für die Subalternen 40 fl. — Diese Gebühren sind insoferne für die Officiere in Dalmatien von principieller Wichtigkeit, als nur dann, wenn die Feldzulage bezogen wird, das Dienstjahr auch als ein Feldzugsjahr — somit doppelt gezählt werden darf. Dauert der Aufstand somit noch bis über den ersten Jänner hinaus, so werden den Officieren in Dalmatien zwei Feldzugsjahre angerechnet.

Die k. k. Hasen-Agentie von Budua berichtet unterm 3. November, daß die dalmatinischen Insurgenten, seitdem sie am 23. October von den Landtruppen und dem Kriegsdampfer „Andreas Hofer“ zurückgewiesen wurden, nun die Höhen festhalten. Die Stadt Budua ist fortwährend geschlossen; Post und Waaren, welche auf den Aohddampfern ankommen, werden unter der Leitung des Hasen-Agenten und unter der Bedeckung von zwei zu diesem Zwecke aus der Stadt ausrückenden Compagnien ausgeschifft. Nur jene Schiffe, welche Handelsoperationen vorzunehmen haben, dürfen innerhalb des Hafensmolos anlegen, alle anderen Fahrzeuge müssen außerhalb des Hafens in der Nähe des Wachschißes oder unter S. Nicolo ankern. Den Pastrovichianern wurde wegen der von ihnen bewiesenen Treue das Waffentragen vom Statthalter gestattet.

Zur Kaiserreise liegt folgendes Telegramm vor: Jaffa, 16. November. Se. Majestät der Kaiser haben, nachdem Allerhöchstdieselben den Jordan und das Todte Meer besucht, Jerusalem am Samstag verlassen. Se. Majestät haben aus der Allerhöchsten Privatschatulle für die Kirche und Pfarre in Jerusalem 60.000 Francs und eben so viel für jene in Bethlehem zu spenden geruht. Die Nacht wurde in Ransch zubracht. Bei der Abreise nach Port-Said befanden sich Se. Majestät im erwünschten Wohlsein.

Ismaïlia, 17. November. Die französische Yacht „Aigle“ hat nach Passirung des ersten Canaltheiles, gefolgt von 40 Schiffen, vor Ismaïlia Anker geworfen.

Ueber die eventuellen Beschlüsse des ökonomischen Concils hat die Münchener juristische Facultät am gestrigen Tage ein interessantes Gutachten abgegeben, welches im Wesentlichen folgendermaßen lautet: „Durch die Dogmatifirung der Sätze des Syllabus und des Sages von der Unfehlbarkeit des Papstes wird an und für sich eine Veränderung der verfassungsmäßigen, gesetzmäßigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche nicht bewirkt. In Anbetracht jedoch, daß vorausichtlich der Versuch gemacht werden würde, dieser Dogmatifirung auf gesetzlichem Wege eine praktische Wirksamkeit zu verschaffen, wäre durch dieselbe das bisherige Verhältnis zwischen Staat und Kirche principiell umgestaltet und beinahe die gesammte Gesetzgebung bezüglich der Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche in Baiern in Frage gestellt.“

Aus München, 17. November wird telegraphirt: Die clericale „Donauzeitung“ berichtet über eine Conferenz des Cardinals Schwarzenberg mit Propst Döllinger. Der Cardinal gab sich als entschiedener Gegner der Theorie der Unfehlbarkeit des Papstes und erklärte, er werde seine Aemter und Würden niederlegen, falls die Unfehlbarkeit dogmatifirt werde.

Außer Ledru Rollin sind nun auch Louis Blanc und Barbés von der Candidatur in Paris abgestanden. Kaiser Napoleon wird morgen von Compiègne in Paris eintreffen und daselbst bis nach den Wahlen bleiben.

In Petersburg denkt man an Revision der Censur- und Preßbestimmungen, auch ein Zeichen der Zeit.

Cernoviz, 16. November. Bei Wybranowla fand am 14. d. Nachts eine Zugsentgleisung statt. Der Bremser blieb todt, der Postwagen wurde zertrümmert, mehrere Personen verwundet; der Zug ist verspätet angekommen.

Telegraphische Wechselcourse vom 18. November.

5perc. Metalliques 60.20. — 5perc. Metalliques mit Mail und November-Zinsen 60.20. — 5perc. National-Anlehen 69.40. — 1860er Staatsanlehen 94.70. — Banfacten 728. — Credit Actien 246.25. — London 124.35. — Silber 122.35. — k. k. Ducaten 5.89 1/10.

Angekommene Fremde.

Am 18. November.

Stadt Wien. Die Herren: Misonajo, Weinändler, von Marburg. — Dr. Bretschlo, Schulinspector, und Reichenburg, Kfm., beide von Graz. — Toras, von Medana. — Dollhoff, k. k. Beamte, von Rudolfswerth. — Baunberger, Kaufm., von Untertrain. — Inwald, Kaufm., von Prag. — Scheiter, Gastgeber, von Triest. — Die Frauen: Misko, Private, von Novib. — Jugoviz, Besitzergattin, von Strojise. Elefant. Die Herren: Fischer, k. k. Major, von Graz. — Gregoriz, und Kovacic, beide von Idria. — Schweg, Fabrikant, von Berlin. — Blaz, Kaufm., von Kiume. — Bodnau, Fischer, und Gribar, Hausbesitzer, beide von Untertrain.

Theater.

Heute: Katharina II. und ihr Hof, Schauspiel in 5 Acten. Morgen zum Vortheile der Frau Schmidts: Barbara Wrbny, Schauspiel in 5 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Linien. Data for Nov 18, 19, 20.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 17. November. Es wiederholten sich die Erscheinungen von gestern. Vormittags stiegen sämtliche Course sehr bedeutend über ihre gestrigen Notirungen. Mittags wieder ein rapides Steigen ein. So notiren denn Anglo und Credit um mehrere Gulden höher als gestern. Aber nicht bloß diese, auch Anlagspapiere bewertheten sich heute beträchtlich höher; die Theaterplätze sich mit einer Preissteigerung von etwa 1/2 pCt. begnügten.

Financial tables: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose, Wechsel, Cours der Geldsorten.